

**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde  
**Herausgeber:** F. Pieth  
**Band:** - (1941)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Die neue nordetruskische Inschrift von Castaneda  
**Autor:** Nogara, B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-397099>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nicht lernen vom Ausland, wo immer es eine höhere Stufe auf einem Gebiet erreicht hat! Man kann höchstens kritisieren, daß man die Lehren des Auslandes nicht besser und tiefer erfassen konnte und die Erfahrungen des Auslandes nicht selbständiger zu verwerten vermochte. Aber selbst heute wären wir, wenn wir auf kantonalem Boden auf uns selbst gestellt wären, den gleichen Schwierigkeiten kaum besser gewachsen. Wir dürfen den Männern, welche das geltende Gesetz geschaffen haben, für ihr Werk auch heute noch dankbar sein. Glücklicherweise dürfen wir uns schätzen, daß die schweizerische Wissenschaft uns heute ein Gesetzbuch hat geben können, das die Forderungen der Gegenwart erfüllt.

---

## Die neue nordetruskische Inschrift von Castaneda\*

Von Prof. Dr. Bart. Nogara, Rom.

**Vorwort.** Nachdem schon im Jahrgang 1939 des „Bündn. Monatsblattes“ die Arbeit von Prof. Dr. Joshua Whatmough „Eine neue rätsische Inschrift der Sondrio-Gruppe“, die Inschrift auf der Schnabelkanne von Castaneda betreffend, veröffentlicht wurde, folgt nachstehend eine weitere Publikation über das gleiche Objekt von Prof. Dr. Nogara, Direktor der Vatikanischen Museen in Rom (Übersetzung ins Deutsche von Prof. C. Hatz in Chur). W. B.

Die Inschrift von Castaneda, mit der ich mich in dieser Nummer befaße, wird den Lesern unserer Zeitschrift neu sein; sie ist es aber nicht für die, die sich mit italischer Inschriftenkunde befassen; denn sie wurde erstmals von Prof. Dr. J. Whatmough, dem Fortsetzer der „Prae-Italic Dialects“ von Conway, im Jahre 1936 unter dem Titel „A new Raetic Inscription of the Sondrio Group“ in einem Artikel der Harvard Studies in der Classical Philology (Bd. XLVII) veröffentlicht, und zwar auf Grund einer Photographie, die ihm von Dr. G. v. Merhart von Marburg im Auftrage von Dr. F. Pieth, dem Präsidenten der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, überreicht worden war. Der erwähnte Artikel ist vor kurzem in Übersetzung im Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde (1938, Nr. 2, S. 121–123) mit einer kurzen Einleitung von W. Burkart in Chur erschienen (S. 119 ff).

---

\* Rivista Archeologica dell'antica Provincia e Diocesi di Como. Fascicoli 121/122, Anno 1939. S. 97–107.

In dieser Einleitung weist W. Burkart vorerst auf die Funde hin, die seit 1878 in Castaneda gemacht wurden. Hinsichtlich der Grabungen vom November 1935 führt er aus, daß man bei der Erstellung einer Wasserleitung in einer Wiese westlich der Dorfkirche auf vier noch unversehrte Gräber stieß. In einem derselben (Nr. 53) befand sich eine bronzene Kanne, deren Schnabel auf ihrem Rande eine Inschrift trägt. Während die früher freigelegten Gräber im östlichen Teile des Gräberfeldes auf Grund des Fibeltypus der La-Tène-Zeit I zugerechnet werden müssen, waren die westlichen durch das fast vollständige Fehlen von solchen gekennzeichnet; ebenso weisen auch die letzten vier Gräber keine solchen auf, können aber an Hand der eine Inschrift tragenden Schnabelkanne mit dem 4. Jahrh. v. Chr. datiert werden. Der übrige Teil der erwähnten Wiese ist noch nicht erforscht worden, doch spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß er weitere Gräber birgt.

Die Schnabelkanne mit der Inschrift war stark beschädigt; Schnabel, Griff und Boden jedoch befanden sich in einem solchen Zustande, daß das Gefäß in allen seinen Teilen rekonstruiert werden konnte; es fehlt nur ein kleines Stück des obern Schnabelrandes, wo das obere Ende der Buchstaben II und 12 verloren ging. Der Schaden ist unbedeutend; denn diese Buchstaben sind auf der vor der Rekonstruktion aufgenommenen Photographie in ihrer ganzen Form deutlich zu sehen. Es steht fest, daß die Inschrift auch vollständig ist, daß also weder am Anfang noch am Ende ein Buchstabe unter der Patina verborgen ist.

Da der interessante Fund einer Gegend entstammt, die man geographisch von den obersten Teilen der alten Diözese und Provinz Como nicht loslösen kann, war der Wunsch der Leiter dieser Zeitschrift sehr berechtigt, darüber eingehender zu berichten; ebenso verständlich ist es, daß ich, der ich mich seit den Anfängen meiner Forschertätigkeit fortwährend mit der römischen und italisch-etruskischen Inschriftenkunde befaßt habe, mit dieser ehrenvollen Aufgabe betraut wurde. Ich hätte meine Ausführungen auf den Bericht über die Grabungen von W. Burkart, die Photographien des Gefäßes und der Inschrift und die scharfsinnige Abhandlung von Prof. Whatmough stützen können. Angesichts der kurzen Entfernung Bellano-Chur hielt ich es jedoch für nützlich und angebracht, mich persönlich nach Chur zu begeben, um ein genaues Bild von der Kanne, den übrigen, gleichzeitig aufgefundenen

denen Geräten und besonders von dem gegenwärtigen Zustande der Inschrift zu gewinnen. Die Erreichung dieses Zieles wurde mir bedeutend erleichtert durch die Anteilnahme unseres unermüdlischen Sekretärs, Herrn Ing. Antonio Giussani, und im weiteren durch die zuvorkommende Mitarbeit unseres Mitgliedes Dr. Con-



Die Schnabelkanne von Castaneda (rekonstruiert)

radin v. Jecklin in Chur und von W. Burkart, die sich mir während meines kurzen Aufenthaltes in dieser Stadt (September 1938) zur Verfügung stellten und es mir ermöglichten, die Geräte von Castaneda, im besondern die Schnabelkanne mit der Inschrift, die den Gegenstand dieser meiner Untersuchung bildet, in aller Ungebundenheit zu studieren. Diesen Herren drücke ich dafür an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank aus; denn ihre Bemühungen

erlaubten es mir, das zusammenzutragen, was den Bericht des bedeutenden amerikanischen Philologen zu ergänzen und zu berichtigen gestattet.

\*

Die Inschrift verläuft, wie man das auch auf den Photographien und den beiden Faksimiles sehen kann, von rechts nach links und ist mit einem spitzen Grabstichel eingegraben. Die Buchstaben nehmen die ganze Breite des Randes ein. Die Gravierung der senkrechten und längeren schrägen Linien ist bestimmt, breit und tief, die der gebrochenen dagegen weniger bestimmt und feiner (siehe Nr. 7, 12, 14, 20, 22); die kleineren Querstriche scheinen nur eingekratzt (z. B. 2, 4, 5 usw.). Es sind 22 Buchstaben, die aller Wahrscheinlichkeit nach von zwei Interpunktionszeichen, deren jedes aus drei Punkten besteht und Trennungswert besitzt, in drei Wörter aufgeteilt werden. Die ersten 15 Buchstaben stehen mit ihrem Fußpunkt am innern Rand des Schnabels, d. h. sie wurden von außen nach innen eingeschnitten. Die 7 weiteren Buchstaben dagegen sind, unter Beibehaltung der Schriftrichtung von rechts nach links, von innen nach außen gezogen; eine Ausnahme bildet nur der 17., der gleich steht wie die vorangehenden Nr. 5 und 9. Als Grund der veränderten Stellung kann die Tatsache gelten, daß, da der 16. Buchstabe mit seinen Armen nach unten auseinanderläuft, diese sehr eingeengt gewesen wären, hätte man sie auf dem verkürzten Bogen der Innenseite des Schnabels anbringen müssen. Der Fall liegt hier gerade umgekehrt zu dem des 6. Buchstabens. Nachdem nun mit dem 16. Buchstaben die Schriftstellung geändert worden war, fuhr der Graveur fort, die übrigen in der gleichen Weise einzugraben, ausgenommen, wie schon erwähnt, den 17.

Jetzt lasse ich Punkt um Punkt die Beobachtungen folgen, die ich im Rätischen Museum in Chur machte und die mein Freund Architekt Federico Frigerio in den hier wiedergegebenen Faksimiles deutlich zu machen versucht hat (s. Bemerkung pag. 123).

Nr. 1. Der Buchstabe hat die Form eines umgekehrten lateinischen V oder die eines griechischen Lambda. Es ist keine Spur eines Schrägstrichs im Innern, der an ein a denken ließe, festzustellen.

Nr. 2. Die vier Querstriche sind im Gegensatz zum Vertikalstrich sehr fein.

- Nr. 3. Die zwei Schrägstriche berühren oder schneiden sich beim Winkel.
- Nr. 4. Er gleicht dem Buchstaben Nr. 2, hat aber vier festere und längere Querstriche.
- Nr. 5. Die Senkrechte ist bestimmt und tief eingeschnitten; die vier kurzen Seitenstriche werden von je zwei parallel laufenden, feineren Linien gebildet.
- Nr. 6. Wie Nr. 1, in bestimmter und kräftiger Ausführung.
- Nr. 7. Dieser Buchstabe zeigt schwache und unsichere Linienführung, wie wenn die Gravierung in zwei Malen und deshalb mit doppelten Strichen ausgeführt worden wäre.
- Nr. 8. Wie 2 und 4, aber mit längeren Querstrichen, die über die Querstriche des folgenden Buchstabens hinausragen.
- Nr. 9. Wie Nr. 5, die doppelte Führung der Querstriche ist weniger ausgesprochen, sehr deutlich ist sie nur in den zwei oberen Strichen.
- Nr. 10. In klarem und tiefem Schnitt ausgeführt. Die zwei kleinen Striche am oberen Ende treffen und überschneiden sich in der Form eines X.
- Nr. 11. Von diesem Buchstaben wurde bei der Rekonstruktion des Gefäßes der obere Teil bis zu der Stelle, wo der kleinere Schrägstrich und die Vertikale zusammenlaufen, zerstört. Unabgeklärt bleibt ein kleiner wagrechter Strich, der die Vertikale am Ansatzpunkt des kleineren Schrägstriches trifft.
- Nr. 12. Dieser Buchstabe, der in der photographischen Aufnahme deutlich zu sehen ist, ging fast ganz verloren; es blieb nur der letzte, untere Schrägstrich erhalten.
- Nr. 13. Wie Nr. 10, auch in bezug auf die zwei Striche am oberen Ende.
- Nr. 14. Wie Nr. 7, auch in der mehrfachen Linienführung; einfach sind nur die zwei oberen, ein V bildenden Striche, doppelt die zwei folgenden, die einen Winkel bilden, dreifach der letzte, unterste, der nach links verläuft.
- Nr. 15. Wie 10 und 13.

Man vergesse nicht, daß die Buchstaben 16 bis 22, mit Ausnahme des 17., ihren Fußpunkt am äußeren Rand haben.

- Nr. 16. Man scheint es auf den ersten Blick mit zwei Buchstaben zu tun zu haben. Wir sehen links eine tief eingeschnittene Vertikale, ähnlich einem i, und rechts eine andere, schräge Linie, die von zwei breiteren, gegen die Basis hin auseinanderlaufenden Furchen gebildet wird; ein feiner Strich, parallel zur Vertikalen links verlaufend, trifft diese Schräge. Es liegt auf der Hand, anzunehmen, daß es sich um einen einzigen Buchstaben handelt, analog Nr. 11. Daß die beiden Hauptstriche links und rechts einen Winkel bilden, ist zwar nicht deutlich sichtbar, doch muß man das wegen des schadhaften Schnabelrandes vermuten.
- Nr. 17. Es ist ein Zeichen von der gleichen Form wie Nr. 5 und 9; doppelt geführt sind nur die Querstriche rechts.
- Nr. 18. Tief eingegraben und deutlich wie Nr. 19 und 21.
- Nr. 20 und 22. Sie haben im allgemeinen die Form der vorangehenden Buchstaben 7, 12 und 14; mit einfachen Strichen Nr. 22, die zwei unteren Striche verdickt bei Nr. 20.
- Nr. 21. Er ist gleich wie Nr. 19; aber ungefähr in der Mitte des rechten ansteigenden Arms zweigt eine kurze Linie rechtwinklig ab; sie hört auf, bevor sie den linken ansteigenden Arm erreicht. Der Strich ist jedoch nicht tief und erweckt den Eindruck einer irrtümlich gezogenen Linie. Der Buchstabe hat also den gleichen Wert wie 19.

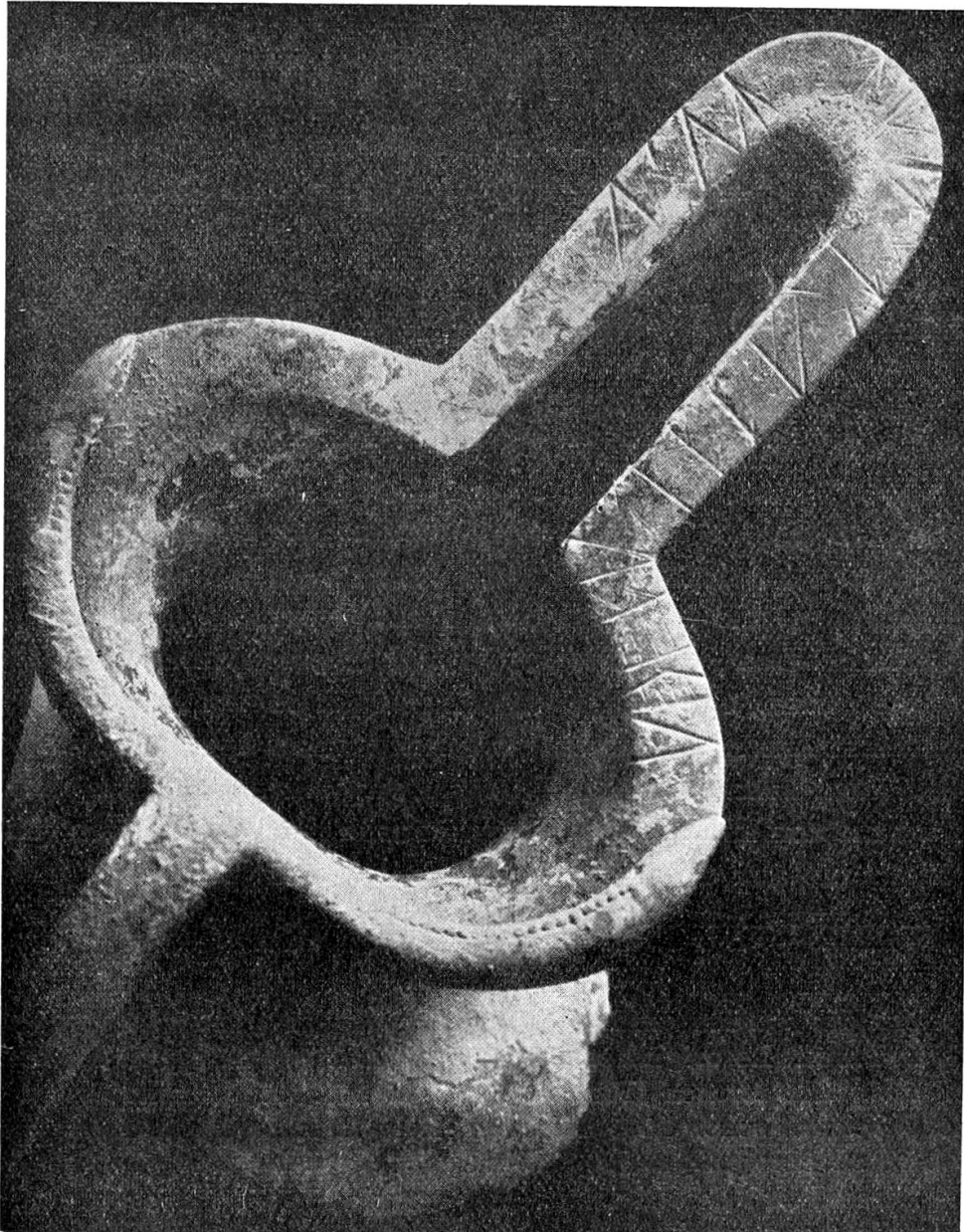
Nachdem ich alles reiflich erwogen habe, komme ich zur Annahme, daß die 22 Buchstaben auf folgende Weise gelesen und transkribiert werden können:

lekezlsezt : aststaz : chusus

Ich gebe den Zeichen 1 und 6 den Wert eines l, sie bilden das griechische Lambda nach; denn eine umgestürzte Form des u stünde hier im Widerspruch zu der gewöhnlichen Stellung dieses Buchstabens, wie sie in den Zeichen 19 und 21 in dieser Inschrift vertreten ist, und wo es unmöglich wäre, ein l oder ein p zu lesen. Ich darf das um so eher annehmen, als das l in der Inschrift von Trevisio<sup>1</sup> die gleiche Form eines griechischen Lambda oder eines lateinischen umgekehrten u hat. In der gleichen Inschrift

<sup>1</sup> Siehe z. B. A. Fabretti, CII. Suppl. I, Tafel I Nr. 2; A. Giussani in der kritischen Studie über: Iscrizione Nord-Etrusca di Tesserete (Fig. 7) in Rivista della Prov. e antica Diocesi di Como; und zum Schluß J. Whatmough, Prae-Italic Dialects of Italy, Bd. 2, S. 62, Nr. 253.

begegnen wir dem charakteristischen Zeichen für z, das hier dreimal vorkommt, in den Buchstaben 5, 9 und 17. Dieses Zeichen für z, das für das sogenannte Alphabet von Sondrio typisch ist,



erscheint außer in der Inschrift von Trevisio auch in der von Voltino<sup>2</sup>, also in einer Gegend, die sich von der Westflanke des

<sup>2</sup> Siehe z. B. A. Fabretti, CII. I., Tafel I Nr. 13; CIL. V, 4883; J. Whatmough, s. oben, II, S. 57, Nr. 249. Derselbe Whatmough weist in seiner Abhandlung über die Inschrift von Castaneda (hier von Anfang bis S. 21 zitiert) auf ein Graffito von Censiola, in PID. II, S. 631,



Gardasees bis ins obere Tessinal erstreckt und worauf schon L. Pareti bei den alten Bronzestücken von San Francesco in Bologna hingewiesen hat<sup>3</sup>. Im übrigen bietet die Deutung der anderen Zeichen keine besonderen Schwierigkeiten, trotz der Eigentümlichkeit einzelner Formen, des e (Nr. 2, 4, 8) mit vierfachen Querstrichen<sup>4</sup>, des s (Nr. 7, 12, 14, 20), das sich am oberen Ende v-förmig teilt, des t (Nr. 10, 15), das oben mit zwei kleinen, X-förmig gekreuzten Strichen abschließt. Auf letztere Besonderheit hat Prof. Whatmough hingewiesen und sie als natürliche Weiterentwicklung des Zeichens T erklärt, die analog der des Zeichens Z verlief<sup>5</sup>.

Nachdem nun die Lesart der Inschrift festgelegt ist, bleibt noch das Problem ihrer Deutung zu lösen. Der Vergleich mit zahlreichen anderen Inschriften auf Gegenständen des griechisch-italischen Kulturgebietes berechtigt uns, anzunehmen, daß es sich um eine Namensformel handelt, die entweder den Besitzer der Kanne oder die Person, der sie gewidmet ist, angibt; außer man wolle, immer in Analogie, an einen oder mehrere Namen von Gottheiten denken, mit denen der Name des Gebers in Verbindung gebracht wird. Das Fehlen von Appellativen, die sich, soweit ich das feststellen kann, auf Gottheiten beziehen, läßt mich zu den beiden ersten Annahmen hinneigen. Ich kann mich indessen ohne Bedenken den Gedankengängen von Prof. Whatmough anschließen und weiche von ihm nur in der Lesart des ersten und letzten Wortes der Inschrift ab; denn der Anfangsbuchstabe (Nr. 1) ist zweifellos ein l<sup>6</sup> und nicht ein p, und der zweitletzte (Nr. 21) ein u und

und einen neuen Text von Sura Naquane, der im Suppl. II des PID. II veröffentlicht werden wird, hin.

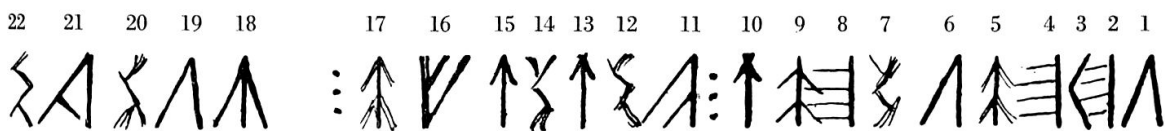
<sup>3</sup> L. Pareti, *Le origini etrusche* (Florenz 1936) S. 227 ff; G. Buonamici, *Epigrafia etrusca* (Florenz 1932) S. 146. Ich erinnere mich, das gleiche Zeichen schon 1895 auf einem Bleiplättchen im Archäologischen Museum zu Perugia gesehen zu haben.

<sup>4</sup> Diese Form des c, die für das etruskische Alphabet von Mittelitalien nicht genügend belegt ist (siehe A. Fabretti: *Osservazioni paleografiche e grammaticali* im Anhang des I. Suppl. des CII., S. 182), ist hier sehr verständlich und findet ihr Seitenstück in den Inschriften von Tanagra (böotisches Alphabet, zur chalkidisch-italischen Gruppe gehörig): siehe E. Lattes, *Le iscrizioni paleolatine dei fittili e dei bronzi di provenienza etrusca* (Mailand 1892), S. 72 und Anm. 99.

<sup>5</sup> Siehe PID. II, S. 512.

<sup>6</sup> In dieser Form geht das l von Castaneda genau mit dem Alphabet von Sondrio und nicht mit dem sog. Alphabet von Lugano. Man würde

nicht ein a. Wir hätten damit im ersten Teil der Inschrift zwei Namen: lekezl-, das vielleicht eine Diminutivform ist, die in ihrem Stamm dem lat. Leccius, Legius entspricht, und -sezt, das Sextus, Sestus entsprechen würde. In gleicher Weise könnten wir im zweiten Teil aststaz einen Namen wie Ast(a)staz oder Ast(u)staz lesen; denn wie bekannt schrieb man oft nur die Konsonanten, und der Vokal mußte ergänzt werden; Ast(a)staz könnte ins Lateinische übertragen lauten: \*Astassis, \*Astassus: vgl. Staius Esdragass f. des C. I. L. V, 4910, und P. Gavius Astectus, *ibid.* 793. Bleibt noch als letztes „chusus“, wofür Whatmough den Eigennamen Cussa (Gassumi f.) des C. I. L. V, 4891 und ferner auf die etruskischen Ausdrücke cus-, kuls', culs'na, culs'u: hinweist; cus- scheint in der Inschrift der Mummia den Namen eines Getränkes zu bedeuten, kuls', culs'na, culs'u beziehen sich auf Namen von Gottheiten. Man kann grundsätzlich die Möglichkeit, daß chusus den



Die nordetruskische Inschrift (nach Skizze von W. B.)

Namen eines Getränkes oder den der Gottheit, der das Gefäß geweiht wurde, ausdrückt, nicht von der Hand weisen; ziehe ich jedoch den Fundort und die Art des Textes in epigraphischer, phonetischer und morphologischer Hinsicht in Betracht, so neige ich nicht dazu, eine direkte Annäherung an den etruskischen Wortschatz anzunehmen. Wir befinden uns auf lepontischem Gebiet, d. h. in einer Gegend mit ligurischer Unterschicht und keltisch-etruskischen Einflüssen, wo jedoch das Etruskische nur als historische Möglichkeit anzunehmen ist, wenn unzweifelhaft spezifische

sonst nicht verstehen, denn das gleiche Zeichen  $\wedge$  müßte bei Nr. 6 „l“, bei Nr. 1 „p“ und bei Nr. 19 „u“ bedeuten. Die Bezeichnungen Alphabet von Sondrio, von Lugano usw. wurden von C. Pauli in seiner Abhandlung: *Die Inschriften nordetruskischen Alphabets* (Leipzig 1885) S. 55 ff eingeführt.

<sup>7</sup> Es läge hier der analoge Fall zu dem der Inschrift von Ornavasso vor, in der E. Lattes (und andere) den „Wein von Naxos“ erwähnt fand: *Il vino di Naxos in una iscrizione preromana dei Leponzii* aus *Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino*, Jahrg. 1895/96, S. 8 ff. Vgl. O. A. Danielsson: *Zu den venetischen und lepontischen Inschriften*, in *Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala*, XIII, I, S. 17 ff.

Elemente von etruskischer Schrift und etruskischen Namen gleichzeitig vorhanden sind. Dieser Fall scheint mir bei der Inschrift von Castaneda nicht vorzuliegen. Deshalb wird es für chusus richtiger sein, statt an etruskische Etima an andere der Gegend entsprechende Ausdrücke zu denken, wie an das erwähnte Cussa oder an Cossus, das man in einem Cossi einer Amphore von Mailand (C.I.L. V, 8112, 30) und in Suro Cossi f. bei Susa (ibid. 7229) antrifft.

Wenn man es vorzieht, chusus den Wert eines Gattungsnamens zu geben, dann würde ich statt an den Namen eines Getränkes an einen spezifischen Namen des Gefäßes denken, von der Art wie kothon, kylix, kype usw., wofür die Beispiele in der italisch-etruskischen Inschriftenkunde<sup>8</sup> nicht selten sind. Dann könnte unsere Inschrift auf folgende Weise übersetzt werden: „Gefäß“ oder „Krug des Sesto Astato, Sohn des Legio“.

Einmal angenommen, in der Inschrift von Castaneda müsse der Name eines Gefäßes enthalten sein, warum ihn in chusus, das am Ende steht, suchen und nicht in lekezl, das am Anfange steht und das ohne Schwierigkeit mit den bekannten Wortstämmen der Bezeichnungen für Gefäße: lekythos, lekane, lagena usw. in Verbindung mit einem Ableitungssuffix -z(e)l, -z(u)l in Beziehung gesetzt werden kann? Der eigentliche Sinn der Inschrift bliebe auf diese Weise unverändert, dafür würde die Namensformel, die sich im Doppelnamen (Vorname und Name) Sezt Astataz, gefolgt von Chusus ausdrückt, verständlicher: es ergäbe sich dann: „Vase“ oder „Gefäß“ oder „Krug des Sesto Astato (Sohn) des Cosso.“

Wie der Leser bemerkt haben wird, stehen wir vor einem derjenigen Texte, für den sich mehrere, abweichende Deutungsmöglichkeiten bieten, weil naheliegende und sichere Vergleiche fehlen. Einzeln betrachtet, können die Wörter verschiedene Bedeutungen haben. Es ist nicht möglich, mit Bestimmtheit der Annahme entgegenzutreten, daß die Mehrzahl derselben, ja vielleicht alle, Eigennamen von Personen sind; aber in welcher Beziehung diese Namen zueinander stehen, können wir nicht mit Sicherheit behaupten, da uns die morphologischen Gesetze, denen sie folgen, unbekannt sind.

Wenn man von den besonderen Fällen absieht, so steht fest, daß der Namenstypus aller derer, die außerhalb des etruskisch-

<sup>8</sup> Siehe die kleine Probe, die ich neulich über einige neue etruskische Inschriften von Cerveteri gegeben habe, *Notizie degli Scavi*, Jahrg. 1937 S. 445 ff.

italischen Kreises lebten, aus einem einzigen Namen mit nachfolgendem genitivus patris oder aus einem zweigliedrigen Namen besteht, der sich von ferne dem lateinischen Vornamen+Namen nähert<sup>9</sup>. Dieser Norm würde meine zuletzt vorgeschlagene Deutung entsprechen, wonach das erste Glied der Inschrift aus einem Namen des Gefäßes: lekezl- und einem Vornamen: Sezt bestünde. Nach den Überlegungen von Prof. Whatmough jedoch hätten wir es mit einem zweigliedrigen Namen+genitivus patris: „Sesto Astasto des Legio Cussa (oder Cosso)“ zu tun, wobei Cussa (oder Cosso) nach römischer Art die Funktion des Beinamens hätte oder nach etruskischer Art der Name der Mutter wäre. Welche dieser Erklärungen kommt der Wahrheit wohl am nächsten<sup>10</sup>?

Angesichts dieser großen Unsicherheit, auch in wesentlichen Fragen, kann mindestens eines mit Bestimmtheit festgehalten werden: Die Inschrift von Castaneda enthält vorwiegend Eigennamen von Personen, die auf dem Ausguß des Gefäßes als Ausdruck des Besitzes oder der Widmung eingegraben wurden, und zwar schon zu einer Zeit, da das Gefäß noch gebraucht wurde; später wurde es als Teil der Beigabe ins Grab mitgegeben. Trotzdem ist der Wert, den man dem Fund wegen seiner epigraphischen und lexikologischen Eigenart beimessen muß, nicht gering. Man gewinnt aus ihm wertvolle Elemente für die Erforschung der Sprache und Kultur dieser Gegend, besonders auch, weil der Fund einer verhältnismäßig frühen Übergangszeit angehört (erste Dezennien des 5. Jahrh. v. Chr.), einer Zeit also, da die Etrusker, von den Galliern bedrängt, gezwungen wurden, die Poebene zu verlassen, um teils südwärts in den alten Stammgebieten von Mittel-etrurien, teils nordwärts in den abgelegenen Alpentälern eine Zuflucht zu finden. Hoffen wir, daß weitere und bedeutendere Funde uns die Möglichkeit bieten, die Untersuchungen zu vertiefen und zu ergänzen, um damit eine umfassendere und genauere Kenntnis unserer Gegend in der Zeit vor der Eroberung durch die Römer zu gewinnen.

<sup>9</sup> Siehe was ich hierüber schon 1895 in meiner Abhandlung „Il nome personale romano nella Lombardia durante la dominazione romana“ S. 93 ff geschrieben habe. Vgl. aus jüngster Zeit: *Onomastica etrusca ed italica* im *Bollettino della R. Università Italiana per Stranieri*, Nr. 9, 10. September 1937 (Perugia).

<sup>10</sup> Im einen wie im andern Fall bliebe der sonderbare genitivus patris (lekezl-), der, allem Brauche zuwider, dem Eigennamen vorangeht, zu erklären.